

Dr. Freud und Mr. Clinton

VON JOSEF JOFFE

Den Ersten Weltkrieg hat niemand gewollt; vier Jahre später hatte Europa sich selbst zerstört. Was heute in Amerika abläuft, läßt Ähnliches befürchten. Längst geht es nicht mehr um einen Präsidenten, der seine Triebe nicht zügeln kann, oder um einen Torquemada namens Starr, der nach dem Prinzip verfährt: *Fiat iustitia, ruat coelum* – möge das Recht walten, auch wenn der Himmel einstürzt. Was mit einer Lüge begann, fährt fort mit der Unweigerlichkeit einer griechischen Tragödie, an deren Ende aber nicht die Reinigung steht, sondern die Verzweigung: O Götter, was haben wir getan?

Europäer erklären sich das Drama gerne mit „Puritanismus“ – so als hätte sich in dieser Vielvölker-Nation seit 1620, der Landung der *Mayflower*, nichts mehr getan. Wäre es denn so, hätte sich Bill Clinton längst gebeugten Hauptes nach Arkansas geflüchtet. Europa dagegen ist mit seinen Sündern – siehe Franz Josef Strauß oder John Profumo – viel grausamer umgegangen: Wer lügt, fällt. Amerika aber hat es schwerer. Eine 211 Jahre alte Verfassung gestaltet den Sturz eines Präsidenten so traumatisch, daß bisher nur einer (Andrew Johnson 1868) angeklagt und nur einer (Richard Nixon 1974) zurückgetreten ist.

Das erklärt die Länge dieses Trauerspiels, nicht aber den Verlauf. Getrieben wird die Tragödie stets von den tödlichen Charakterdefekten ihrer Protagonisten – von der Machtgeilheit einer Lady Macbeth, von der Seelenschwäche des Gatten. Und von der Hybris. King Clinton wähnte, daß er über dem Gesetz zumindest surfen könne – daß er die Ehe brechen, Hasch rauchen, den Militärdienst umgehen und sich doch herauslügen könne. Das erklärt die Winkelzüge eines Mannes, die sowohl Mitleid als auch Abscheu erzeugen: daß er geraucht, aber nicht inhaliert habe; daß sein Umgang mit Monica L. nicht wirklich den Tatbestand des „Verkehrs“ erfülle.

Hybris treibt auch seine Verfolger. Indem er das Verhör-Video freigab, brach Kenneth Starr eine jahrhundertalte angelsächsische Rechtstradition: die Vertraulichkeit der Grand Jury, der Anklagekammer. Man darf ihm und dem Justizausschuß auch den Bruch der Verfassung ankreiden, die im 14. Zusatz besagt, daß niemand ohne *due process* – unter Verletzung seiner unantastbaren Rechte – verurteilt werden darf. Jeder Anwalt darf die Anklageschrift sehen, bevor sie publik wird. Doch die 445 Seiten landeten erst im Kongreß, dann im Weißen Haus. Was dem kleinen Ganoven gebührt, muß auch für den großen Präsidenten gelten.

Warum versagt die heilige Verfassungstradition? Weil sich das rechtliche mit zwei anderen Dramen mischt: einem ebenso platten

wie zügellosen Machtkampf und einer Tragödie mit fast schon mythischen Dimensionen. Die Republikaner wollen diesen Mann fertigmachen – mit häßlichen Methoden, aber mit durchsichtigem Ziel. Warum aber hat sich das ganze Volk auf der Bühne versammelt, warum zürnt gerade der Chor der linksliberalen Presse am heftigsten?

Die beste Antwort liefert noch immer Dr. Freud. In allen Kulturen pflegt man den Führer in weißen Häusern oder prächtigen Palästen unterzubringen – um ihn zu ehren, aber auch zu zähmen und zu überwachen. Er hat die Macht, aber darf sich nicht erheben über das Gesetz – das dürfen nur die Götter. Er darf vor allem nicht alle Frauen für sich beanspruchen – dann rotten sich die Söhne und Brüder zum Vätermord zusammen. So weit Dr. Freud. Aber quillt nicht unterhalb der schnöden Tagespolitik das Unbewußte hervor – Neid und Wut auf den Gesalbten, der sich arrogant herausnimmt, was dem Volk verboten ist? Eine fast religiöse Sprache erfüllt denn auch seit Monaten den amerikanischen Diskurs, und der Ruf lautet: Beichte und sühne, damit dir Vergebung gewährt werde.

Bloß kennt die Tragödie nur „Furcht und Mitleid“, nicht aber Erlösung. Denn die Charakterfehler der Protagonisten nähren das Unweigerliche, das in die Zerstörung führt. Den Moment der Abbitte hat Clinton verpaßt, und seine Nemesis, der Starr mit seiner Republikaner-Garde, wird ihm eine zweite Chance nicht schenken. Leider auch ist das Prinzip vom Persönlichen-als-Politischen nicht die Erfindung einer „rechten Verschwörung“, wie Frau Hillary wähnt. Die Mauer zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen wurde zuerst in jener Revolution eingerissen, die 1964 in Berkeley begann und seitdem zum gesamtwestlichen Kulturerbe geworden ist. Mit einer Monica-Affäre am Hals wäre jeder amerikanische Boß längst gefeuert worden.

Im Falle Clinton aber wird sich das Gift weiterfressen, derweil die Nation schaudernd zuschaut. Der eine Regelbruch folgt dem anderen mit mörderischer Konsequenz, und das Ende ist noch nicht in Sicht. Kann denn diese Tragödie, wie es sich gehört, wenigstens das moralische Bewußtsein schärfen? Die Botschaft ist klar: Du sollst nicht lügen und dich nicht erheben; du sollst aber auch nicht Rachsucht und parteipolitischen Eigennutz vor das Gemeinwohl stellen. Und für uns alle: Du sollst dem Privaten sein Recht wiedergeben, auch um den Preis eines Quentchens „bürgerlicher“ Verlogenheit. Denn die Mauern, die gerade in Amerika geschleift werden, sind auch in Europa angemorscht. Und Heuchelei, so sie nicht zur eifernden Selbstgerechtigkeit verkommt, ist das Schmiermittel im Räderwerk menschlicher Verstrickungen.